

## Vom Erfolg zerstört

**Karl Heinz Jeron** stellt im Projektraum mp43 aus

Karl Heinz Jeron ist bekannt für seine seltenen Maschinen und Roboter, die mal Händels Wassermusik in einem Schwimmbad vor großem Publikum darbieten oder fischähnlich von der Decke hängen und den Ausstellungsraum wie ein begehbares Aquarium aussehen lassen. Das Zusammenspiel von ausgeklügelter Technik mit meist sparsamen Mitteln und einem gehörigen Schuss intelligenten Humors machen Jerons Installationen und Versuchsarrangements zu reizvollen Erlebnissen, die Gedankenräume öffnen.

Seit ein paar Jahren lebt der Künstler in Athen, hier ließ er sich für seine neueste Arbeit von den Mythologien hängen und den Kitschdevotionalien für Touristen inspirieren. Im Berliner Projektraum mp43 ist eine mit gelb-schwarzem Kunststoffband abgesperrte und eher übersichtliche Installation zu sehen. Über einer kleinen, aus Beton gegossenen Aphrodite, der göttlichen Personifizierung von Liebe und Schönheit, hängt drohend an einem Drahtseil ein Betonblock, der als industrielles Produkt im Baumarkt erhältlich ist. Der Draht wird über die Decke geleitet und endet an einer Säule, an der eine Stichsäge festgezurrte wurde. Ein Bewegungsmelder erfasst die Besucher und startet die Stichsäge für einen Moment. Je mehr Neugierige kommen, desto häufiger wird das Drahtseil von der Säge malträtirt – bis es reißt, der Kubus fällt und die Aphrodite zertrümmert.

**Jeder neue Besucher trägt zum Ende der Skulptur bei**

In diesem Sinn ist die „Sollbruchstelle“ von Jeron als „produktives“ und gleichwohl performatives Ereignis oder als „geplante Obsoleszenz“ (so der Titel der Ausstellung) mit Absicht herbeigeführt und nur der Zeitpunkt nicht genau bestimmbar und ausschließlich von der Rezeption, also dem manifesten Erfolg, abhängig: Je stärker der Andrang, desto früher erfolgt die Zerstörung.

Jeron kommt es auf die Realisierung seiner Ideen an, die er nicht nur als freier Künstler der Sparsamkeit verpflichtet, sondern auch aus Überzeugung im Stil einer technikbasierten *arte povera* fertigt. Die Oberfläche seiner Objekte ist bewusst nie perfekt und glatt, sondern das „Gefrickelte“ gleichsam als ästhetische Note sichtbar. So hat die hier besprochene partizipatorische Intervention den Charakter einer temporären Baustelle.

Überdies ragen diverse, verschiedenfarbige Kabel aus der Beton-Aphrodite und mögen manche irritieren. Der Grund: Die Statue ist innen mit Elektronik versehen und war für eine frühere Arbeit mit den Kabeln an Obst und Gemüse angeschlossen, wodurch Töne generiert und die Aphrodite zum „Klingen“ gebracht wurde. Nun wird ihr als Reminiszenz im Rahmen einer „Resteverwertung“ ein letzter Einsatz ermöglicht. Lesbar ist die Installation aber auch als kritische Befragung eines auf das Materielle fixierten Kunstmarkts, der weder bei Jeron noch im Projektraum mp43 im Fokus steht. MATTHIAS REICHELT

— mp43-projektraum für das periphere, Stollberger Str. 73 (Eingang Kastanienboulevard), Vernissage: 26. Januar: 15–18 Uhr; bis 9. Februar, Di/Do 15–18 Uhr und nach Vereinbarung



Bis ins Detail. Auf der Brafra arrangieren Händler wie der Münchner Porzellan-Spezialist Röbbig ihre Objekte zu Gesamtkunstwerken.

## Glänzende Geschäfte

Die Brüsseler Brafra bietet neben historischem Porzellan auch Requisiten aus Hollywood. Dem Niveau der großen **Kunst- und Antiquitätenmesse** schadet das nicht

VON STEFAN KOBEL

Auf 65 Ausgaben kommt die Brafra Art Fair in Brüssel nach großzügiger Rechnung inzwischen. In dieser Zeit hat sie sich von den Anfängen als besserer Flohmarkt zu einer der bedeutendsten Messen für Kunst von der Antike bis zur Gegenwart entwickelt. Stolz weisen die Veranstalter auf die niedrige Fluktuation von lediglich sechs Prozent unter den 133 Ausstellern hin. Auf diese Stabilität können die Belgier durchaus stolz sein, wie ein Blick auf ähnlich ausgerichtete Messen am Rhein oder in Paris zeigt, wo etwa die Biennale des Antiquaires schon seit Längerem vor sich hindarbt.

Für Peter Osborne von der Londoner Kunsthandlung Osborne Samuel hat Brüssel unter anderem einen Standortvorteil: Die Fahrt von London nach Brüssel dauert zwei Stunden – mit dem Zug, wohlgeachtet. Für Sammler, die auf die von Osborne vertretene britische Kunst der Nachkriegszeit spezialisiert sind, ist es deshalb ohne Weiteres möglich, die für sie interessanten Stände zu besuchen und noch am selben Tag wieder zurückzufahren. In diesem Argument steckt viel Überzeugendes. Brüssel liegt maximal zwei Stunden von Paris, London, Amsterdam und dem Rheinland – und damit von den Zentren der traditionellen Sammler – entfernt.

Deutsche Händler tun sich mit der Brafra nach wie vor erstaunlich schwer. Aktuell sind hier lediglich vier Galerien vertreten; eigentlich sogar nur dreiein-

halb, da die Antikenhändlerin Antonia Eberwein die Konsequenzen aus der jüngeren deutschen Gesetzgebung für den Handel mit Kunstgütern gezogen hat und nach Paris gegangen ist.

Überzeugt hat seine Erstteilnahme im vergangenen Jahr den Münchner Porzellan-Spezialisten Röbbig. Inhaber Alfredo Reyes hat 2019 in Brüssel nach eigener Aussage an belgische, französische und deutsche Kunden verkauft. Man müsse sich mit hochklassiger Ware engagieren, um hier erfolgreich zu sein, erklärt er. Andererseits seien unter den Kunden auf der Brafra auch Einsteiger, für die man ebenfalls attraktive Objekte dabei haben sollte, um sie für sich zu gewinnen und idealerweise weiter auf ihrem Weg als Sammler zu begleiten. Porzellan sei außerdem eine der wenigen Sparten der Kunst des 18. Jahrhunderts, die nicht an Aktualität eingebüßt hätten.

Aktualität scheint denn auch ein Erfolgsgeheimnis der Brafra zu sein. Ihr gelingt der Brückenschlag zwischen Altem und Neuem. Comics zum Beispiel gehörten in Belgien schon immer zum festen Geschäft der seriösen Händler und sind seit Langem fester Bestandteil des Brafra-Angebots. Noch weiter in die Populärkultur weist die Kunsthandlung Theatrum Mundi aus Arezzo, die sich selbst als „The XXI Century Wunderkammer“ beschreibt.

Ihr Kerngeschäft seien eigentlich Dinosaurierskelette erklärt Luca Cableri. Die prähistorischen Exponate seien bei Hollywood-Schauspielern sehr beliebt, erzählt er und zeigt auch gleich das Foto eines Tyrannosaurus rex, der zehn Mil-

lionen Dollar kosten soll. Die Objekte, die Italiener wiederum von ihren Hollywood-Touren mitbringen, sind ebenfalls Hingucker. Ein originales Hemd des „Terminator“-Bösewichts T-1000 (35000 Euro) am Stand von Theatrum Mundi aus dem zweiten Teil der Filmreihe überrascht mit seiner analogen Tricktechnik. Denn entgegen der weitverbreiteten Auffassung war in dem Neunzigerjahre-Spektakel vieles nicht digital – auch nicht die Einschusslöcher in jenem flüssigen Metall, aus dem der Film-Androide bestand. Genauso wenig bestehen die Klauen von „Wolverine“ (70000 Euro) aus dem fiktiven Metall Adamantium, sondern aus Gießharz. Das

begeistert sogar den Doyen der Wunderkammerzunft, den Münchner Händler Georg Laue, der zur Vernissage prompt am Mundi-Stand auftauchte und zugeben musste, dass Brüssel mit seinen offeneren Zulassungsregeln für seine Messe ein Alleinstellungsmerkmal besitzt.

Während die Qualität der Offerte in den älteren Sparten durchweg hoch ist und von einer Jury aus (nicht ausstellenden) Händlern, Vertretern diverser Museen und unabhängigen Experten geprüft wird, versagen hier wie anderswo die traditionellen Instrumente einer Antiquitätenmesse, je weiter die Kunst in die Gegenwart reicht. Denn die Frage, ob ein Kunstwerk echt ist, restauriert

wurde oder eine gültige Exportlizenz besitzt – alles wichtige Kriterien für die ältere Kunst –, spielt bei den Zeitgenossen bestenfalls eine untergeordnete Rolle. So bleibt es den Ausstellern überlassen, was sie für würdig genug erachten, um es an ihren Ständen zu zeigen.

Im internationalen Kunstkontext kann die derart subjektiv ausgewählte Kunst nicht immer bestehen. Doch es gibt erfreuliche Ausnahmen und Entdeckungen. So hat Whitford Fine Art aus London den 1970 mit nur 51 Jahren verstorbenen Siegener Künstler Reinhold Koehler wiederentdeckt, dessen seit Kriegsende entwickelten Decollagen hinter Glas einen ganz eigenen Weg beschreiben. Kálmán Maklár aus Budapest präsentiert zwischen vielem allzu Buntem aus aktueller Produktion fast monochrome Arbeiten der 96-jährigen Judit Reigl, die in den frühen Fünfzigerjahren in engem Austausch mit den Vertretern der lyrischen Abstraktion in Frankreich oder den amerikanischen Expressionisten stand.

So ist für alle etwas dabei in Brüssel, und vieles davon auch für weniger betuchte Sammler durchaus bezahlbar. Weshalb ein solches Format in Belgien seit fast 70 Jahren munter gedeihen kann, während ähnliche Messen in Deutschland um ihre Existenz kämpfen müssen, gehört zu den großen Rätseln des Kunstmarkts.

— Brafra Art Fair, Tour & Taxis, Avenue du Port 88, Brüssel; bis 2. Februar, www.brafra.art/ae

## Hautnah

Die Galerie Daniel Marzona in **neuen Räumen**

Es ist, als würde eine Tür wieder aufgehen und den Blick auf etwas ermöglichen, das lange verborgen war. Zu diesem Eindruck, den man in der Galerie Daniel Marzona gewinnt, tragen zwei Dinge bei. Erstens hat Marzona die ehemaligen Räume der Galerie Johnen bezogen: einen absurd hohen *white cube* unter dem Dach einer barocken Remise. Und zweitens macht der Künstler Johannes Wald diesen Ort in der Eröffnungsausstellung zu einem ebenso hermetischen wie intimen Boudoir, in dem man sich unter anderem mit Walds Körper auseinandersetzen muss.

Zwei kleine Abdrücke seiner Brust an zwei sich gegenüberliegenden Wänden bilden den Rahmen. Dazwischen hängt ein halber Arm aus Gips von der Decke, liegt eine Bronzeplatte mit seinen Fußspuren auf dem Boden und hat Wald mit „Stein“ eine Art Findling plastisch nachgebildet. Für die Oberfläche wurde allerdings wieder der Abdruck eines menschlichen Körpers genommen. Weshalb der „Stein“ seltsam weich und verletzlich wirkt – als wäre er aus Haut geformt.

Mit diesen Objekten (Preise auf Anfrage) füllt sich der Raum. Wald, der gerade auch eine Ausstellung in der Schwartzschen Villa in Steglitz hatte, ergänzt sein zartes, trotz allem Platz beanspruchendes Arrangement um den Besucher selbst: Tritt der vor eine vom Künstler mit hauchdünnem Silber versehene Glasscheibe, so spiegelt er sich als Porträt. Dass es sich bei der hochpolierten Spiegelfläche um die Reste einer antiken Münze handelt, auf denen für gewöhnlich das kaiserliche Konterfei abgebildet wurde, macht die Arbeit „Stade du Miroir“ (2019) im Wortsinn reflektorisch: Sie fordert zu Gedanken über Wert und Wichtigkeit, die Historie und den eigenen Standpunkt heraus.

Wald ist ein Meister der leisen Verunsicherung. Sein von der Decke baumelnder Gipsarm hält Gips in der Hand und führt im selben Moment die Skulptur vor, in dem er davon erzählt, wie sie entsteht. Ein Ding der Unmöglichkeit – eigentlich. Und dennoch ist beides genauso präsent wie der Künstler in seinem Video „Folding time into space“ im Dachgeschoss des Hauses. Man sieht ihn durch eine 3-D-Brille Wald in seinem Atelier, rauchend und ruhend auf einem selbst gebauten *daybed*. Verblüffend echt, die Kamera kreist um den Künstler und macht ihn zum plastischen Objekt. Bis Wald aufsteht und die sogenannte Shutter-Brille den Effekt der Dreidimensionalität nicht länger halten kann. Der Künstler zerfällt in Einzelbilder, die Nähe im Atelier war pure Illusion. CHRISTIANE MEIXNER

— Galerie Daniel Marzona, Marienstr. 10; bis 1.2., Mi–Fr 11–18 Uhr, Sa 12–18 Uhr

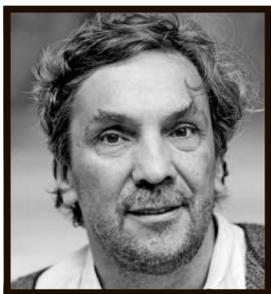
## NACHRICHT

**Neuköllner Kunstpreis 2020: Auszeichnung und Ausstellung**

Über 170 im Bezirk wohnende oder arbeitende KünstlerInnen hatten sich für den Neuköllner Kunstpreis 2020 beworben – weit mehr als in den vergangenen Jahren. Acht von ihnen wurden von einer Jury nominiert, am Ende setzten sich Catherine Evans (3000 Euro), Jinran Ha (2000 Euro) und Vanessa Enriquez (1000 Euro) durch. Die Ausstellung aller Nominierten ist bis 29. März in der Galerie im Saalbau (Karl-Marx-Str. 141) zu sehen. Tsp

## VORSCHAU

**Der Sonntag**  
im Tagesspiegel



■ **„Notausgang ist kontraproduktiv“**  
Christian Stückl hat als Leiter der Obermergauer Passionsspiele viele Feinde. Susanne Kippenberger und Julia Proisinger erzählt von Tradition und Rebellion.

■ **Zahlen, bitte!**  
Seit Neujahr sind Kassenzettel Pflicht und Ärgernis. Unsere Autoren haben nach alten Bons und den Geschichten dazu gewühlt.

■ **Exzessiv ikonisch**  
Mit INXS war Michael Hutchence ein Superstar. Filmemacher Richard Lowenstein erinnert an seinen verstorbenen Freund.

■ **Nicht willkommen**  
Von Mosambik in die DDR. Die ehemalige Vertragsarbeiterin Olga Macuacua blickt auf ihr Leben in Ostdeutschland zurück.

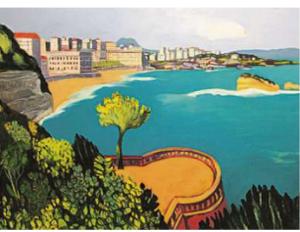
## Bucht und Bäume

Das Auktionshaus Bassenge würdigt den Maler **Dietmar Lemcke**

In sattem Türkis breitet sich das Meer an der Bucht von Biarritz aus. Vorne wuchert die mediterrane Vegetation in saftigem Grün, im Hintergrund erheben sich grülich schimmernde Pyrenäen und eine von der Sonne vergoldete Häuserkulisse des berühmten Seebades. Der Strand jedoch ist leer, niemand widmet sich hier dem Surf- oder Schwimmvergnügen.

Dietmar Lemcke malt Landschaften in großem Format. Der Mensch scheint dabei nur störend für den gebürtigen Ostpreußen, der an der Hochschule für Bildende Künste Berlin seit 1964 über drei Jahrzehnte als Professor lehrte. Johannes Grützke zählte ebenso zu seinen Schülern wie Burkhard Held. Lemckes runden 90. Geburtstag würdigt das Auktionshaus Galerie Bassenge nun mit einer Ausstellung, die in Kooperation mit dem Archiv Klaus Spemann entstanden ist. Gemeinsam wirft man einen Blick auf die Schaffenszeit des Malers von 1951 bis 2017.

Lemcke, mehrfach ausgezeichnet, studierte in Berlin unter dem damaligen Hochschuldirektor Karl Hofer bei Karl Schmidt-Rottluff und Ernst Schumacher. Deren Expressionismus beeinflusste ihn nicht weniger als die Kunst der französischen Avantgarde und vor allem der Fauvismus von Henri Matisse, den er dank eines Stipendiums 1954 in Paris kennenlernte. 1958 erhielt er zusammen mit dem Bildhauer Joachim Dunkel den Rom-Preis der



Meer der Farbe. Lemckes Gemälde „Traum von Biarritz“ entstand 1973.

Villa Massimo. In Berlin, seinem Lebensmittelpunkt, war er schon früh in der westlichen Galerieszene als einer präsent, der die damals propagierte Abstraktion zugunsten des Figurativen links liegen ließ und das Erbe der von der NS-Diktatur verfesteten Moderne fortführte. Schon 1966 widmete ihm die Galerie Gerda Bassenge eine Solo-Schau.

In wuchtigen, verknäpften Formen und kräftigen Farben schichtet Lemcke seine Landschaften expressiv auf die Leinwand, trägt mit energischen Strichen pastos seine Palette auf. Die ligurische Küste, die französische Riviera oder die Provence, aber auch Gärten und Parks in den Städten, geschildert im Wechsel der Jahreszeiten, werden zu sinnlichen Impressionen. Der Verzicht auf die Darstellung von Men-

schen macht sie zu wohlkomponierten Stilleben, die ohnehin einen wichtigen Bestandteil im Œuvre des Malers bilden.

Aus dem Berliner Tiergarten zauberte Lemcke kurz nach dem Mauerbau ein verträumtes Seestück mit hohen Bäumen und Seerosenteichen, 2003 entstand eine Ansicht des Grunewalds im Winter, eine weiße Decke in nordischem Licht, aus der die schneebestäubten Stämme wie Pfähle ragen. Mit einem schrägen Panoramablick auf die Skyline von New York aus dem Jahr 1964 drängte sich die neue Welt in das Schaffen des Künstlers. Die turbulente City von Manhattan mit dem Empire State Building im ruhigen Abendlicht, der Hudson-River als blau-violett schimmernder Farbstrom. Von menschlichem Leben zeugen nur die erleuchteten Fenster der Hochhäuser.

Tatsächlich geht in Lemckes Bilderreich, das im Spätwerk Formen und Farben immer mehr reduziert, die Sonne nicht unter. Auch während der „Mondnacht von Les Bassacs“ (2013) leuchtet sie als schimmernde Sichel über der Fläche aus changierenden Blautönen.

Werke des Künstlers befinden sich in internationalen Museen. Die Preise der Exponate liegen in der Galerie Bassenge zwischen 5500 und 45000 Euro.

ANGELIKA LEITZKE

— Galerie Bassenge, Rankestr. 24; bis 31. Januar, Mo–Sa 10–18 Uhr.

ANZEIGE

**LEMPERTZ**  
1845

Sie möchten ein Kunstwerk verkaufen?  
Unsere Experten sind vom 29.–31. Januar in Berlin!

Zeitgenössische Kunst, Moderne Kunst, Photographie  
Alte Meister, Kunstgewerbe, Schmuck, Asiatische Kunst

Terminvereinbarung erbeten



Antony Gormley. Iron Baby. 1999. Ergebnis € 297.000

Poststraße 22 10178 Berlin T 030-27 87 60 80 berlin@lempertz.com